

29.12.2008

## Aus den Augen, wieder in den Sinn

Die Berliner Agentur „Wiedersehen macht Freude“ sucht und findet verlorengegangene Familienmitglieder

Von Titus Arnu

Jutta H. wird demnächst 50 Jahre alt, ihren Vater hat sie zuletzt mit fünfzehn Jahren gesehen. „Man vermisst diesen Teil des Lebens,“ sagt sie. Es war ihr größter Wunsch, den Vater zu treffen – sie wusste aber nicht, wie sie ihn finden konnte. Er war nach dem Zweiten Weltkrieg bei der US-Army in Bayern stationiert gewesen, hatte eine Deutsche kennengelernt, die er heiratete. Bald darauf wurde Tochter Jutta geboren.

Als Jutta vier Jahre alt war, zog die Familie in die USA. Ihr Vater wurde aus dem Militärdienst entlassen, die Eltern entfremdeten sich immer mehr und trennten sich. Ihre Mutter zog schließlich mit ihr zurück nach Deutschland, wo sie auch die Scheidung beantragte. Mit ihrem Ex-Ehemann blieb sie später noch einige Jahre per Brief in Kontakt. Aber irgendwann riss die Verbindung ganz ab.

Anfragen beim amerikanischen Konsulat in München und bei der Zentralstelle für die Sozialversicherungsnummern in den USA blieben ohne Erfolg. Vor zwei Jahren entdeckte Jutta H.s Mann dann eine Anzeige in der Zeitung: Die Agentur „Wiedersehen macht Freude“ bot einen Personensuchdienst an. Er schenkte ihr den Suchauftrag nach dem Vater zum Geburtstag – und die Recherche der Firma „Wiedersehen macht Freude“ begann.

Das Büro des Personensuchdienstes ist in einer Altbauwohnung in \*\* untergebracht. Ein Zimmerspringbrunnen mit integrierter Buddha-Figur plätschert harmoniefördernd vor sich hin, ab und zu klingelt das Telefon. Etwa 20 Anfragen pro Monat bekommt Susanne Panter, Inhaberin der Agentur. Ihre Mutter hilft ihr bei der Büroarbeit, 15 externe Mitarbeiter recherchieren weltweit nach vermissten Personen. Eine Mitarbeiterin spricht Türkisch, eine andere Griechisch, eine Mitarbeiterin arbeitet von Rom aus, eine in den USA. Die Recherche läuft grundsätzlich am Telefon und im Internet, die wichtigsten Werkzeuge sind Telefonbücher, Standesämter, Einwohnermeldeämter und Internet-Suchmaschinen. Nur in Ausnahmefällen treffen die Menschensucher auch die gesuchten oder die suchenden Menschen. Da die Vermissten in der ganzen Welt verstreut sind, geht das gar nicht anders – zudem müssen die Sucher extrem aufpassen, dass sie den Gesuchten nicht zu nahe treten. Im Fall von Jutta H. wusste die Agentur auch nicht, ob der Vater noch etwas mit seiner ehemaligen deutschen Familie zu tun haben wollte.

Das Suchen ist oft schwierig genug, aber das Finden und die Kontaktaufnahme können problematisch sein. Zum Team der Such-Agentur gehört eine Psychologin, die dabei hilft, den Gefundenen schonend darauf vorzubereiten, dass ein totgeglaubter Verwandter, ein uneheliches Kind oder die erste Liebe Kontakt mit ihm haben möchte. Die Gefundenen bekommen einen Brief von der Agentur, in dem steht, dass „im Rahmen einer Familienforschung“ um persönliche Informationen gebeten werde. Falls der Angeschriebene nach zweimaliger Nachfrage nicht reagiert, legt die Agentur einen persönlichen Brief des Suchenden bei.

In den meisten Fällen führt die Suche zum Erfolg, bei Männern liegt die Quote bei 71 Prozent, bei Frauen bei 96 Prozent. Wobei es aus Sicht der Agentur auch ein Erfolg ist, wenn der Gefundene keinen Kontakt wünscht oder gar verstorben ist. Immerhin die Hälfte aller Suchen führt zu einem glücklichen Ende. Je nach dem, was über die gesuchte Person bekannt ist, kann bis zum Treffer nur ein Tag vergehen – oder es können Jahre werden. Deshalb variieren die Preise für eine Suche von \* bis \* Euro, der durchschnittliche Preis für eine drei- bis sechsmonatige Suche liegt bei \* Euro.

Auf die Idee, einen privaten Suchdienst für verlorengegangene Menschen aufzuziehen, kam Susanne Panter vor zwölf Jahren, als sie ein Treffen ehemaliger Freunde organisierte. Von vielen wusste sie nichts außer den Namen. Suchmaschinen im Internet gab es damals noch nicht, Google wurde erst 1998 gegründet. In den USA existierten bereits sogenannte Reunion Services, die sich zur Aufgabe gemacht hatten, Ehemaligen-Treffen und Jubiläen zu organisieren und die Adressen der dazugehörigen Gäste zu finden. Susanne Panter, eine gelernte Kommunikationswirtin, hatte verschiedene Jobs in Berlin absolviert, in der S-Bahn-Werbung etwa. „Das war sehr langweilig,“ sagt sie rückblickend. Das Forschen nach verschollenen Menschen erschien ihr ungleich spannender.

Die Geschäftsidee funktionierte auf Anhieb, Susanne Panter bekam einen Auftrag nach dem anderen. Allerdings ging es nicht nur um Klassentreffen, sondern bald auch um problematische Fälle. Zum Beispiel um die Geschichte der Zwillingbrüder Claus und Thorsten. Sie suchten ihre Mutter, der 1959 vom eigenen Vater gesagt worden war, ihre unehelich geborenen Kinder seien tot zur Welt gekommen. In Wirklichkeit hatte er damals die Babys zur Adoption freigegeben, um der vermeintlichen Schande in dem kleinen norddeutschen Dorf zu entgehen. Die Such-Agentur recherchierte lange in amerikanischen Archiven, bis sich die Söhne und Mutter Ruth in Colorado Springs in die Arme fielen – 45 Jahre nach der Geburt. Die rührende Geschichte war in einer Doku-Soap über die Agentur „Wiedersehen macht Freude“ beim Fernsehsender Arte zu sehen.

### Wenn der Tod Gewissheit wird

„Ich hoffe, es ist gut für mein Karma, was ich mache“, sagt Susanne Panter. Nur selten kann sie gar nicht helfen, etwa wenn es außer dem Vornamen keinen Anhaltspunkt gibt. Wenn von vornherein klar ist, dass der Gesuchte keinen Kontakt wünscht oder wenn es sich um Vertriebene und Kriegsvermisste handelt – für die ist der Suchdienst des Roten Kreuzes zuständig. Im Unterschied zu einem

Detektiv würde sie auch keine Personen suchen, die sich vor der Polizei verstecken, weil sie eine Straftat begangen haben. Sie vermeidet nach Möglichkeit jeden persönlichen Kontakt mit den Menschen, für die sie so wichtige Dienste leistet – um zu verhindern, dass sie psychisch zu sehr in die Dramen involviert wird. Manchmal kommt sie trotzdem an ihre Grenzen, wenn sie zum Beispiel einer Mutter mitteilen muss, dass der jahrelang verschollene Sohn gestorben ist.

Im Fall von Jutta H. endete die Suche gleichermaßen traurig und glücklich. Vier Wochen nach Beginn der Recherche klingelte bei ihr das Telefon, und die Agentur teilte ihr mit, dass ihr Vater bereits im Jahr 2003 gestorben war. „Das war ein Schock,“ sagt Jutta H. „Dennoch bin ich glücklich, dass ich nun Kontakt habe zu meinen Verwandten in Amerika.“ Mit einer Tante ist sie regelmäßig im Gespräch, bald will sie in die USA fliegen, um das Grab des Vaters und die Familie zu besuchen. „Es ist schön zu wissen, dass da Leute sind, die an einen denken,“ sagt Jutta H. Sie hat von der Tante erfahren, dass die deutsche Tochter im Leben des Vaters immer eine Rolle gespielt hat: „In seinem Zimmer hing ein Bild von mir. Das tröstet mich etwas und zeigt mir, dass er uns nie vergessen hat“.

Susanne Panter betreibt in **\*\*** den Personensuchdienst  
„**Wiederssehen macht Freude**“. Foto: Arte

\* die aktuellen Preise erhalten Sie mit Ihrem Preisangebot

\*\* aktuelle Anschrift: siehe Kontakt